

# Kraftakt mit Bravour

*Der Förderverein für Kirchenmusik „Musica Sacra“ bot am Samstag in der Friedenskirche ein gewaltiges Rossini-Konzert.*

VON SIMONA CIUBOTARU

**Kehl.** Als das Publikum eine halbe Stunde vor Konzertanfang in die Friedenskirche strömte, probte Bezirkskantorenin und Dirigentin Carola Maute noch mit den Sängern der Bezirkskantorei Kehl und mit dem Kammerensemble Kehl-Strasbourg (Konzertmeisterin: Suzanne Da Costa-Kunz). Der letzte Schliff: Gesang und Orchesterspiel waren in diesen Momenten von solcher Intensität, dass der sakrale Raum plötzlich wie mit einem hellen Klangschleier ausgestattet wirkte, in dem Publikum und Musiker wie in einem Kokon saßen.

## „Arme kleine Messe“

Das war die erste Berührung mit einem musikalischen Ereignis, das man wohl nicht so leicht vergessen wird. Aufgeführt wurde ein monumentales Werk in der Tradition der Missa solemnis, das sein Autor, Gioachino Rossini (1792-1868) 1863 im Auftrag eines Pariser Grafen komponierte und

selbstironisch „Petite (kleine) Messe solennelle“ nannte. Rossini soll neben den Schlusstakten sogar eine Art Widmung geschrieben haben: „Lieber Gott. Hier ist sie, die arme kleine Messe. Habe ich nun wirklich heilige Musik gemacht, oder doch vermaledeite Musik? Ich bin für die Opera buffa geboren. Du weißt es wohl! Ein bisschen Können, ein bisschen Herz, das ist alles. Sei also gepriesen und gewähre mir das Paradies.“

Was Rossini erschuf, war allerdings ein komplexes sakrales Werk, in dem er sich selbst – als italienischer Opernkomponist – jedoch treu blieb. Auf weiten Strecken baute er die Weltlichkeit mit ihren Emotionen raffiniert in den sakralen musikalischen Diskurs, reich an Renaissance- und barocken Elementen ein. Die Originalbesetzung der Messe war für Gesang, zwei Klaviere und Harmonium, und stand in der neapolitanischen Cembalo-Tradition des 18. Jahrhunderts.

Drei Jahre nach der Uraufführung 1864 schrieb Rossini

auch eine Fassung für Orchester, welche aus der Angst heraus entstand, dass nach seinem Tod ein anderer sein Werk mit einer instrumentalen Mammutbesetzung, die immer mehr in die Mode kam, verunstalten könnte.

Rossini soll die Version mit Klavier und Harmonium bevorzugt haben und verfügte, dass die Orchesterfassung erst nach seinem Tod aufgeführt werden durfte. Sie erklang erstmals im Februar 1869 im Pariser Théâtre Italien.

In der Friedenskirche wurde Michael Weigers Bearbeitung für Solisten, Chor, Kammerorchester und Harmonium gespielt. Die Soli sangen die fabelhafte, sehr feinfühlig Sopranistin Magdalena Lukovic, Regina Grönegeß (Alt) – eine wunderbare dunkle Stimme –, Joaquin Asiain (ein Tenore di grazia, der fast knabenhaft hoch singt) und der Bass Stefan Geyer, der mit seinem großen Stimmvolumen und einem ausgeglicheneren Vortragsstil beeindruckte.

Die Aufführung war ein enormer Kraftakt, mit Bra-

vour gemeistert. Carola Maute ist eine Dirigentin, die Steigerungen und Apotheosen schmerzhaft schön gestalten kann, so wie auch das Leise, Introvertierte. Sie schaffte es tatsächlich, den Laienchor dazu zu bringen, die weiten Rossinischen emotionalen Bögen zu meistern und die enorme Spannung in der Langsamkeit auszuhalten. Es klang wie in einem inbrünstigen Gebet, wobei die zarten Sopranstimmen – Hoffnung und Glaube – hell, kristallin über den Schluchten der Melancholie – Schatten des Zweifels? – schwebten, ausgedrückt von den runden und dunklen männlichen Stimmen.

Das Orchester spielte filigran und präzise – dabei war absolut jedes Instrument wichtig. Kompliment an die Flötistin Heike Thoma und Jan Hennig (Harmonium). Und Kompliment an alle beteiligten Musiker für die außergewöhnliche künstlerische Leistung.

Das Publikum bedankte sich für dieses Geschenk mit Ovationen, stürmischem, langem Applaus im Stehen, und mit Blumen.



Die Bezirkskantorei und das Kammerensemble Kehl-Strasbourg glänzten am Samstag in der Friedenskirche.

Foto: Simona Ciubotaru